

Welttag der Feuchtgebiete: Moore schützen das Klima, unsere Gewässer und die Artenvielfalt

»Moore sind die Nieren unserer Landschaft«, sagt Dr. Dominik Zak vom Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) in Berlin, »denn sie speichern Wasser und Nährstoffe.« Obwohl sie nur etwa 3 Prozent des globalen Festlandes einnehmen, binden sie zudem 20 bis 30 Prozent der gesamten Kohlenstoffvorräte aller Böden. In der aktuellen Klimadiskussion ist der Erhalt und Schutz von Mooren deshalb von großer Bedeutung. Daran erinnert jedes Jahr der 2. Februar, seit 1997 der »Welttag der Feuchtgebiete«.

Lange Zeit galten Moore als unproduktives Land. Um die Flächen landwirtschaftlich nutzen zu können, wurden in der heutigen Region Berlin-Brandenburgs bereits Anfang des 18. Jahrhunderts Moore in größerem Umfang trocken gelegt. Heute weiß man es besser: Probleme wie die steigende Nährstoff-

belastung unserer Gewässer, der Klimawandel und der rasante Artenverlust haben zu einem Umdenken geführt. Der Erhalt von Mooren und ihrer natürlichen Funktion kann einen unverzichtbaren Beitrag zum Klima- und Gewässerschutz leisten.

Entwässerte Moore setzen Klimagase und Nährstoffe frei

Der Grund ist einfach: Während ihrer Entstehung haben Moore über Jahrtausende große Mengen an Kohlenstoff eingelagert und speichern daher 20 bis 30 Prozent der gesamten Kohlenstoffvorräte aller Böden. Das entspricht etwa 40 bis 60 Prozent des gesamten CO₂-Gehalts unserer Atmosphäre. Neben großen Mengen an Kohlenstoff binden Moore zudem auch die Pflanzennährstoffe Phosphor und Stickstoff in ihren Torfen. Werden Moore trocken gelegt, sinkt der Wasserspiegel und die sonst sauerstofffreien Böden werden belüftet. »Das führt dazu, dass Nährstoffe und Treibhausgase wieder freigesetzt werden«, erklärt Moor-Experte Dominik Zak das Problem.

www.igb-berlin.de

(idw)



Nach der Moorvernässung entstehen durch vorangegangene Torfverluste und Sackungen oft großflächige Flachgewässer wie hier im Peenetal (Mecklenburg-Vorpommern). Um Restaurierungsmaßnahmen zu verbessern, führen IGB-Wissenschaftler um Dominik Zak und Jörg Gelbrecht umfangreiche Freiland- und Laborversuche durch. (© IGB)

Ökologen bringen Preisschilder bei invasiven Arten an

– Forschung zeigt Kosten der Schäden an Ökosystemen auf

Washington/Halle(Saale). Invasive Arten können natürliche und künstliche Ökosysteme zerstören, Nahrungsketten aus dem Gleichgewicht bringen und die Dienstleistungen der Ökosysteme für den Menschen einschränken. Jetzt haben Ökologen begonnen, diese Schäden zu beziffern. In einer Studie, die diese Woche in der Online-Ausgabe des US-Fachjournals *Frontiers in Ecology and the Environment* erscheint, haben Ökologen jene Arten aufgelistet, die die Umwelt am meisten schädigen und deren Bekämpfung am teuersten ist.

»Die Auswirkungen vieler Eindringlinge bleiben unbemerkt. Unser Leben hängt aber von den Dienstleistungen ab, die die Natur durch Arten bereitstellt«, erklärt die Leiterin der Studie, Dr. Montserrat Vilà von der Estación Biológica de Doñana im spanischen Sevilla.

Vilà und ihre Kollegen präsentieren nun Ergebnisse für über 10.000 gebietsfremde Arten, deren Existenz in Europa nachgewiesen ist. Dazu nutzten sie Daten aus dem Forschungsprojekt DAISIE (Delivering Alien Invasive Species Inventories for Europe), das von der EU 2005 in Auftrag gegeben wurde, um gebietsfremde Arten sowie deren ökologische und ökonomische Auswirkungen quer über Europa zu erfassen.



Die Biberratte (*Myocastor coypus*), auch Nutria genannt, stammt ursprünglich aus Südamerika und ist heute in Europa weit verbreitet. Foto: André Künzelmann/UFZ

Vilà und ihre Kollegen haben eine Liste mit 100 gebietsfremden Arten zusammengestellt, die die größten Auswirkungen in den meisten Kategorien haben. Unter den Top-Eindringlingen sind die Kanadagans (*Branta canadensis*), die Wandermuschel (*Dreissena polymorpha*), der Bachsaibling (*Salvelinus fontinalis*), die Beifußambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*) und die Nutria (*Myocastor coypus*).

Im Bereich der Fischereiwirtschaft fehlt es noch an ganzheitlichen Kosten-Nutzen-Analysen. Zum Beispiel hat die sporadische Massenvermehrung der Chinesischen Wollhandkrabbe (*Eriocheir sinensis*) in deutschen Gewässern seit 1912 zu Schäden zwischen 73 und 85 Millionen Euro geführt. Dem gegenüber stehen Verkaufserlöse aus dem Export der Tiere von drei bis fünf Millionen Euro zwischen 1993 und 2004.

(idw)

ACHLEITNER FORELLEN sind robust, gesund und preiswert – ausschließlich aus eigenem Zuchtbetrieb. Die Mutterfische sind ab dem Jahre 1908 in Österreich heimisch geworden und bodenständig sowie ökologisch vollständig angepasst (autochthon). Die verwendeten Futtermittel sind PAP-frei und beinhalten keine GVO-Rohstoffe (»gentechnikfrei« laut EU-VO 1829/2003).

**Brütlinge vorgestreckt –
Heimische Besatzforellen – Speiseforellen**

Seit über 100 Jahren virusseuchenfreie Forellen aus eigener Zucht!



FORELLENZUCHT ACHLEITNER

A-5230 Schalchen bei Mattighofen · Häusbergerstr. 11 · Tel. 077 42/25 22 · Fax 077 42/25 22 33 · office@forellen.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kurzberichte aus aller Welt 51-52](#)